

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lob- und Trauer-Rede Über den Todt Weylandt Der Durchleuchtigsten Fürstin und Frauen Frauen Eleonora Philippinae Pfaltz-Gräfin bey Rhein ..., verwittibten Hertzogin zu Pfaltz-Sultzbach

Schlossberg, Gottfried

[Mannheim], [1759]

Anderer Theil

[urn:nbn:de:bsz:31-10110](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-10110)



Anderer Theil.

Shre ausnehmende Klug- und Weißheit gab ihr die Eitelkeit irrdischer Ding und die Falschheit der irrigen Urtheilen der Welt, nach eigener Geständnuß klar zu erkennen, und darum, da sie mitten in der Welt lebte, gebrauchte sie die Welt, nach dem Rath Pauli I. Corinth. 7. v. 31. nit anderst, als wann sie solche gar nit gebraucht hätte. Eine kleine Prob davon zu machen, wollen wir allein die Neigungen der Welt, und ELEONORÆ gegen einander halten.

Die Welt liebt den Müßiggang. Das ganze Leben unserer Durchleuchtigen Herzogin ware eine beständige Beschäftigung. Sie ließe sich niemahlen von dem Welt-Aug der Natur von der Sonn müßig ansehen. Den Vormittag heiligte Sie insgemein durch das Gebett und Gottes-Dienst; die übrige Tags-Stunden wurden zu solchen Verrichtungen angewendet, darüber eine stolze Welt schimpfet, eine Kluge sich verwundert, eine heilige aber in Erstaunung gesetzt wird. Bald mußten ihre Fürsten-Händ die Nadel ergreifen, entweder reichen Kirchen-Geschmuck für erarmte Gottes-Häuser künstlich; oder nothwendige Kleidungen für

für lebendige Tempel des Herrn, für entblößte Bedürftige nützlich zu verfertigen. Bald mußten sie die Feder führen um geistreiche Bücher, und Gottseelige Anleitungen zur Andacht in täglichen Betrachtungen schriftlich zu verfassen.

Das bewährteste Zeugnuß dieser ihrer Ruhm-vollen Beschäftigung legt uns sowohl die von ihr selbst verfertigte und in öffentlichem Druck gegebene Lebens-Beschreibung der heiligen Hedwigis ehemahliger Herzogin in Pohlen, als auch die gemeine Aussag deren vor Augen, welche einsmahls ihre Ansprach genoßen, als die noch heut zu Tag einhellig betheuren, **ELEONORA PHILIPPINA** seye in den schönen Wissenschaften, in der lieblichen Dicht-Kunst, in weltlichen wie in Kirchen-Geschichten, besonders aber in der Stamm- und Wappen-Kenntnuß aller Häuser und Geschlechter von ganz Europa bestens bewanderet gewesen. Wer aber weiß nit, daß hierzu ein unermüdeter Fleiß, beständige Lesung, und stäte Anwendung des Verstandts und der Gedächtnuß erforderet werde? Was dabey ihren Ruhm mercklich steigeret, ist dieses, daß sie bey der Meng von Büchern, so sie las, eine höchst-gefährliche Klippen sorgfältigst vermieden. Sie fand nemlich kein Vergnügen an nichtswürdigen Büchern, worinn man sich durch erdichtete Fabeln nur die lange Weil vertreibet, und welche durch ihre verblümte



te Redens-Arten das Herz verderben, ohne den Verstandt zu unterrichten. Sinegen hatte Sie einen so grossen Lust an heiligen und geistreichen Schrifften, als groß ihre Ehrerbiethung ware, welche Sie gegen die Glaubens-Wahrheiten truge. Wohl ein ungemeines Lob an einem Frauen-Bild zu einer Zeit, da die Religion auch so gar bey dem schwächeren Geschlecht fast ein Spiel der falschen Gelehrsamkeit worden; Zu einer Zeit, da die Nuchlosigkeit der erste und stärkste Beweis von einem sinnreichen Kopff ist; Zu einer Zeit, wo man bey nah den Glauben an Gott als eine Schand und die Laugnung desselben, als die Würckung eines erhobenen Verstandts ansiehet; Zu einer Zeit, da so viele Frey-Geister, die keine Wissenschaft recht gründlich erlernen haben, dasjenige tadlen, was sie nit verstehen, sich um so geschickter halten, je vermegener sie sich bezeigen, an der Religion zu zweifeln lernen, ehe sie noch eine Erkenntnuß davon haben, und sich wider die Göttliche Wissenschaften empören, ob sie gleich die Menschliche nit besitzen.

Die Welt begierdet sich nach den zeitlichen Güteren / Schäß und Reichthumen / **ELEONORA** hat solche anderen mitgetheilet durch ihre recht Fürstliche Freygebigkeit gegen Gott und die Menschen. Ehe und bevor ich aber hiervon zu reden beginne / muß ich ihnen
 noth-

nothwendig bedeuten / daß mir ihre Gutthätig-
keit viel zu weitläufig / die Zeit aber viel zu kurz
seye / alle Deroselben Würcungen insonderheit
zu erzehlen. Es bewähren noch lebendige Zeu-
gen / daß kein Alter / kein Stand / kein Ge-
schlecht der Menschen sich habe beklagen können /
daß sie von ihrer Lieb ausgeschlossen worden. Die
hinterlassene Waisen ihrer Hof-Bedienten nemm-
te Sie ihre Kinder / und erwiese sich auch in dem
Werck selbstn ihre Mutter. Sie hat dieselbige
nit nur mit nothwendiger Kleidung / so Sie öf-
ters mit eigenen Händen verfertiget / zur Noth-
durfft versehen / sonderen auch das Geld nit sel-
ten mit reichem Guß über sie ausgeschüttet; ja
vielen davon die lebenslängliche Nahrungs-Mittel
verschaffet. Es ware ihr bekannt / daß die An-
dacht gegen Gott selbst dem Himmel nit gefäl-
lig seye / wann selbe nit von der Barmherzigkeit
gegen die Menschen bis an den Altar begleitet
wird / und darum hat Sie von Gold und Sil-
ber niemahlen einen verdienstlichen Zins gehof-
fet / ausgenohmen / wann es in den Händen
der Armen ausgelegt ware. Sie konnte von
keiner Trangsals eines Nothleydenden wissen / oh-
ne derselben zu steuern. Es brauchte demnach
bey **ELEONORA** nit viel Bitten / da ihre
Lieb auch dem Wunsch der Armuth vorgeei-
let / gleich der Sonnen / welche den Menschen
aufgehet / ohne daß sie darum gebetten wird / und
die niedere Erden nit ansehen kan / als daß sie die-
selbige

E

selbige



selbige erquickte. Mit nur in ihrem Pallast, oder zu gewissen Stunden, sonderen an allen Orten, und zu jederzeit, so gar auf offenen Gassen und Strassen fanden die Bedürftige eine Zufluchts-Stadt bey ihrer Freygebigkeit, welche Sie einmahls nit nur all ihr beyhabendes Geld, sonderen auch bey nah das Leben gekostet, indem Sie fünf Jahr vor ihrem zeitlichen Hintritt, zu Bohentrauß einem Sulzbachischen Marckflecken, da sie auf dem Weeg Allmosen ausgetheilet, von der Meng der Armen schier erdrückt worden. Wohl eine freygebige Lieb, welche nit nur das Geld, sonderen auch das Leben verschwendet! Doch müssen wir uns hierüber nit allzusehr verwunderen, weilen Sie nit nur diesesmahl von ohngesehr, sonderen auch sonst öfters, und zwar freywillig mit ihrem Leben so verschwenderisch umgegangen. Ich deute damit auf die mehr dann Mütterliche Lieb und Sorgfalt, welche **ELEONORA** besonders zu Kriegs-Zeiten für die Wohlfart des Batter-Lands bezeigt hat. Diese ware so groß, daß Sie ehender ihrer eigenen Person vergessen, als daß Sie der Unterthanen nit gedencken solte. Sie hatte nemlich von der Tugend, was der Bienen-König von Natur, daß Sie sich jederzeit in Mitte der Thrigen, mit großmüthiger Verachtung aller Gefahr, Verdrußes und Ungemachs aufhalten wollte, um Sie mit ihrer Hohen Gegenwart zu trösten und zu schützen.

So

So groß aber ihre Lieb immer gegen die Menschen ware, so ist sie doch allzeit noch größer und Freygebiger gegen Gott gewesen. Hier von strahlen uns die herrlichste Merckmahl noch täglich unter die Augen in so vielen Gott geheiligten Tempeln, welche durch Fürstliche Freygebigkeit **ELEONORÆ** an prächtigen Kirchen = Zierathen mercklich bereicheret worden. Viele andere zu geschweigen, in ihrer Residentz-Stadt auf dem sogenannten Anna Berg, allwo die wunderthätige Bildnuß der glorreichen Mutter der Jungfräulichen Gebährerin Gottes schon über vier Jahr hundert von dem andächtigen Volck mit großem Vertrauen verehret wird, steht der hohe Altar, welcher mit großen Kösten **ELEONORÆ** aufgeföhret worden, nebst vielen anderen Gottseeligen und kostbaren Geschencken, so Sie dahin vermachtet. Eben daselbsten pranget in der Kirch Gott verlobter Jungfrauen, so den Nahmen von dem heiligen Salesio ihrem Ordens = Stifter führen, eine von Massiv-Silber künstlich ausgearbeitete Bildnuß der heiligen Hedwigis, in dero Hand ein goldenes mit kostbaren Edelgesteinen reich besetztes Herß die Anschauende belehret, daß **ELEONORA** nit nur Gold und Silber, sondern was weit kostbarer ist, ihr eigenes Herß, und mit demselbigen alles Gott gescheneckt habe; Ja! wirst du es wohl glauben?



Geizige Welt! alles, alles ohne Ausnahm hat
ELEONORA Gott geschencfet; dann
sobald die Sonn ihres Fürsten- Standts nie-
dergegangen, hat sich diese Blum allein Gott
eröffnet, und nur dahin gesehnet, wie Sie ihre
zeitliche Schatz und Reichthum in dem Himmel
sicher anlegen könnte. Dieses hat Sie aber so
glücklich als großmüthig bewircket, da Sie all
dasjenige, was ihr von Nechtem zugestanden,
mit den Heiligen getheilet. Was sag ich aber
getheilet? Da Sie nit das geringste davon we-
der für sich, noch für die Welt zuruckbehalten.
Ich rede klarer. Gleichwie **ELEONORA**
PHILIPPINA unter anderen ihren
Schuß-Patronen der heiligen Hedwigis, Ber-
tholdi und Agnetis der Marckgrafen in Mäh-
ren Fürstlichen Tochter, der heiligen Elisabeth
Königlichen Prinzessin in Ungarn heiligen Baas,
und Henrici damahligen Herzogs in Pohlen
würdigster Ehegemahlin mit besonderer Andacht
und Zuversicht innüthigst ergeben ware; Also
hat Sie zu Dero Ehr und allgemeinen Besten
der Stadt Sulzbach besonders der Jugend weib-
lichen Geschlechts zur Erbauung und Stiftung
des daselbstigen Salesianischen Jungfrauen-Clo-
sters all ihr zeitliches Haab und Gut, noch bey
Lebs-Zeiten, donatione inter vivos, wie die
Rechts-Gelehrte reden, krafft eines darüber ver-
fertigten feyerlichen Stiftungs-Briesss solcher
gestalten vermacht, daß sie sich nur den bloßen
Ge-



Genuß auf ihre Lebens-Zag davon vorbehalten. Wahrhaftig ein rares Beyspiel einer heut zu Tag gar seltenen Freygebigkeit gegen GOTT! Doch ist ELEONORA damit noch nit befriediget. Sie greiffet ihre eigene Wesenheit an, um auch aus dieser dem Allerhöchsten ein angenehmes Opfer zu machen, wie der Erfolg so gleich mit mehrerem zeigen wird.

Die Welt versencket sich in die schnöde Ergötzlichkeiten, Freuden und Wohlhüsten. ELEONORA PHILIPPINA hat sich derselbigen durch strenge Abtödung ihrer selbst und ihrer Neigungen auf allzeit entschlagen. Ihr Gemüth ware so heiter von unordentlichen Anmüthungen, wie der Berg Olympus, wo es nach Senecæ Bericht niemahls witteret. Kein Merkmal einiger Klag-Begierd, keine sinnliche Empörung, kein Zeichen der Eigenlieb konnten auch die scharffsichtigste Augen an ihr bemercken. Die Unbilden, denen auch die Große dieser Erden ausgesetzt seynd, hat Sie nit nur allein nit bitter geahndet, sondern auch die Urheber derselben mit Gutthaten überhäuffet, fast wie die Wolcken, welche aus dem Meer zwar lauter gesalkene Dünst anziehen, jedoch hernach im Regen ein süßes Wasser herabschütten. Ihre Sinn hielt Sie jederzeit gebunden, und löschte durch beständigen Abbruch die hitzige Lebens-Geister, wohl Wissend, daß erkaltete Gliedmassen

S

sen



sen zu Kleinodien des Himmels werden, wie aus dem Eiß das Crystall. Dem größten, das ist dem inheimischen Feind, der allenthalben in uns selbst begleitet, hat Sie die geringste Herrschafft niemahlen gestattet, sonderen durch stäte Bemeisterung ihrer selbst immerhin im Zaum gehalten. Ihrem Leib hat Sie alle Ergözüngen, deren sich die Welt so frey und ohne Unterschied gebraucht, versagt; da Sie aber denen Züri- gen zu Zeiten einige zuläßige gestattet, mußte die gegebene Erlaubnuß so gleich theuer bezahlt, und zur nemlichen Zeit in Geheim eben so viel den Armen zur nothwendigen Nahrung, als jenen zur Belustigung gereicht werden. Gleichwie eine glückselige Muschel in Mitte des Meers keinen einzigen Tropffen von dem gesalzenen Meer-Wasser hinein trincket, sonderen sich nur mit dem Himmels-Sau weydet, also lebte E- LEONORA unter den irdischen Welt- Freuden nur allein Gott, und hatte die Wohl- lusten in ihrer Seel, nit aber ihre Seel in den Wohl- lusten. Mit einem Wort; ELEO- NORA schiene nur auf die Welt gekommen zu seyn, daß sie dieselbe mit Füßen trette, und sich aus den zertrettenen Eytelkeiten eine Staf- fel in die ewige Glückseligkeit bauete.

Nachdem sich aber unsere Gottselige Her- zugin auf solche Weis von der Welt und sich selbst
 sten

sten abgezogen, hat sie sich um so leichter mit Christo vereiniget. Und durch was? durch ihren inbrünstigen Andachts-Eyfer, und vollkommene Gleichförmigkeit mit Christo.

Die Andacht ist in sich selbst ein Gott angenehmes Rauch-Weck, doch in gewisser Maas noch angenehmer und gefälliger, wan es aus goldenen Rauchfäseren aufsteiget, will sagen, aus Fürstlichen Herzen, weil es vor der Welt Gott zur sonderbahren Ehr gereicht, wann ihm diejenige dienen, die über andere herrschen. Bey **ELEONORA** ist die Andacht ganz ungemeyn, ja, so zu reden ihr eigentliches Gewerbe gewesen. Dero rechtschaffen abzuwarten hat sie sich mehrmahlen an bekannte, und öfters auch weit entlegene Gnaden-Ort begeben, gottseelig erachtend, daß durch dergleichen aus heiligem Endzweck vorgenommenen Wallfahrten in den Gemüthern die Inbrunst der Andacht, wie in den Rauch-Fäseren die Blut durch die Bewegung heftiger entzündet werde. Das Gebett ware ihr größte Beschäftigung, ihre süßeste Labung, ihre angenehmste Ruh. Das Fasten hat ihren Eyfer ernährt; was Sie aber der Natur entzogen, hat Sie der Andacht geschencft. In dem Dienst-Gottes ware sie so beständig, als jener Stern in Begleitung der Sonn, den wir derselben allzeit bey dem Auf- und Niedergang zu der Seiten sehen. In heiligen Be-



trachtungen hat Sie mehrere Stunden, als andere Minuten zugebracht, und seynd der Göttlichen Erleuchtungen, mit welchen Sie unter so Gottseeligen Übungen von dem Himmel begnadet worden, so viel gewesen, daß nur ein Theil derselben, welcher mir zu Gesicht kommen, und Sie selbst mit eigener Handschrift aufgezeichnet, mehrere Bücher Papier angefüllet. Die Verehrung der Heiligen, welche Gott selbst ehret, und von anderen geehret wissen will, ware bey ihr Regelmäßig. Unter diesen hat sie besonders eine heilige Annam, einen heiligen Antonium den Paduaner, und einen heiligen Aloysium von Gonzaga jährlich mit einer sogenannten Noven nit der Tagen, sonderen Wochen andächtigst verehret. Dem heiligsten Opfer des Göttlichen Lammis, so einstens auf dem Calvari-Berg an dem Stammem des Creuz blutiger, nunmehr aber auf unseren Altären unblutigerweis durch die Hand des Priesters vollzogen wird, hat sie täglich mit unbeschreiblicher Gemüths-Versammlung beygewohnet. Zu den zwey kostbahren Gnaden-Brunnen des neuen Gefaßes zu den heiligen Sacramenten der Buß und des Frohnleichnams unseres HErrn Jesu Christi hat sie eine so sehnende Lieb und Neigung in ihrem Herz geheget, daß Sie in dem ersteren alle acht Tag die Flecken ihrer Seel gereiniget, in dem anderen aber dieselbe mit neuen Gnaden auszuziehren, sich sorgfältigst bestließen. In

An-

Anhörung dessen müssen wir jedoch keineswegs auf die Gedancken verfallen, als hätte sich der Andachts-Eyfer **ELEONORÆ** nur allein auf die vornehmste Geheimnißen der Religion erstreckt. Es ware beynebens keine Ceremonie des Gottes-Diensts so gemein und gering, Dero sie nit eine besondere Hochachtung zugetragen und bey welcher sie sich nit mit möglichster Auferbauung, wo und wann sie nur gekönnnt, eingefunden. Falsche Weißheit der Welt! erkenne hieraus den Irrthum, von welchem du bezauheret bist, und lasse dich durch dieses Fürstliche Beyspiel eines besseren belehren. Nichts ist heut zu Tag gemeiner in dem Christenthum, sonderlich bey einer gewissen Gattung Stands-Personen, als daß Sie das äußerliche des Gottes-Diensts verachten, weilen Sie dabey eine eingebildete Niederträchtigkeit zu finden vermeinen. Die Beywohnung in öffentlichen Bettstunden, die Feyer der Festtügen, die Ehrerbiethung gegen die Kirchen-Gesäß, eine genaue Beobachtung gewisser heiliger Gebräuch, alles dieses macht nach ihren verkehrten Urtheilen nur die Religion des gemeinen Pöbels. Sie treffen darinnen keine genugsame Hoheit an, sie sagen dergleichen Andachts-Kleinigkeiten gehörten für diejenige, deren Verstand zu nichts höheren geschickt wäre. Kurz: Sie glauben ihrer Verunfft eine Ehr zu erweisen, indem sie die Religion beschimpfen. In dem Gemüth **ELE-**
G **ONORÆ**



ONORÆ hatten die gemeinste Religions-
 Übungen etwas weit größeres, würcklicheres
 und der Creatur rühmlicheres an sich, als alle
 irdische Hoheiten dieser Welt. Die Täg, wel-
 che die Kirch der Enthaltung widmet, und die
 den Großen kaum bekannt seynd, waren für sie
 allzeit heilige Täg. Sie versagte sich auch so
 gar den Bißen, den sie aus Unachtsamkeit ge-
 nommen hatte, und hielt weit mehr als Jona-
 thas dafür, Sie hätte bey nah den Todt ver-
 dienet, weilen Sie wider das Gelübd des heili-
 gen Volcks aus Unwissenheit ein wenig Honig
 gekostet. Sie thate aber dieses nit aus einer gar
 zu weit getriebenen Beobachtung, an welcher
 die Schwachheit öftters mehr Antheil, als der
 Glaub hat, sonderen aus einem Gottseeligen
 Herzen, aus einer wahren und aufrichtigen
 Gottes-Furcht. Alles was die Religion be-
 traff, schiene ihr groß zu seyn. Sie wuste, daß
 der Glaub den geringsten Handlungen einen nit
 geringen Werth beylege, und daß alles, was die
 Ehr der Göttlichen Majestät zum Zweck hat,
 hoch zu schätzen, weilen es der Unsterblichkeit wür-
 dig. Und dieser ihr lebhafter Glaub ware die
 Quell jener höchst auferbaulichen Eingezogenheit
 und demüthigster Leibs-Stellung, mit welcher
 Sie öftters viele Stunden lang ganz unbeweg-
 lich auf ihren Knien vor dem Thron Gottes
 gelegen, und ihr innmüthigste Seufzer zu dem-
 selben abgeschickt.

Ware



Wäre aber das Herz **ELEONORÆ** durch ihre Andacht jederzeit mit **GOTT** vereinigt / so hat sie dasselbige noch weit enger mit ihm verbunden durch ihre vollkommene Gleichförmigkeit mit seinem Göttlichen Willen.

Ja fürwahr das ganze Leben **ELEONORÆ PHILIPPINÆ** wäre eine beständige Ubereinstimmung mit den Befehlen des Himmels. Sie hielt auch so gar bey der Tugend nichts für sicher / als sich dem göttlichen Willen gemäß zu bezeigen. Sie legte / wie der Prophet / alle ihre Gedanken und alle ihre Sorgen in den Schooß **GOTTES** nieder. Sie betrachtete alles nit anderst / als in der weisen und unveränderlichen Ordnung der ewigen Vorsichtigkeit; und daher entstunde ein solches Vertrauen zu **GOTT** / welches bey ihr fast eben so mächtig gewesen / als bey dem Volck **Israel** die Ruth **Moyfis**. Ihr Herz wäre dardurch so vest an **GOTT** geheftet / daß solches weder Freud noch Leyd davon abziehen konnte. Wie wir bey einfallendem Regen unter die Dächer lauffen / also gienge **ELEONORA** bey stürmischen Wetter nur in ihr Gemüth / und fände alldorten jedesmahl Ruh und Sicherheit. Kein widriger Zufall konnte ihr in **GOTT** geankertes Vertrauen biegen; und obschon der Himmel zu Zeiten schwere Tropffen geregnet; So wurde doch ihr star-

G 2

cker



cker Geist davon so wenig, als das Fell Gedeonis benehet. Sie konte getroffen, aber niemahls empfindlich werden, gleich den Felsen in dem Sturm-Gewitter. Gebrechen des Leibs, Unglück des Haußes, unangenehme Fäll, die bey allen Ständen der Menschen nit gesparsam angesäet seynd, hat ihr Hoffnung-volles und in den Göttlichen Willen ganz ergebenes Gemüth also in Betrachtung gezogen, wie man Gottes Schickungen als Werck seiner Händen allzeit verehren muß. Man weiß, daß die Welt mit allerhand Ubleu so gefüllt seye, als immer mit Luft, und daß wenig der Thranen müßig seyn können. Das innerliche Weh druckt jeden, so sich unter der Sonn befindet, und haben auch Purpur und Hermelin keinen Freybrieff vor den heimlichen Wunden. Was unsere ELEONORAM am schmerzlichsten getroffen, mag wohl gewesen seyn der allzufrühzeitige Todt ihres Durchleuchtigsten Ehegemahls Höchst-seeligen Andenckens, der Ihro in dem dritten Jahr ihrer Ehe-Verlobnuß schon entzogen, und aus der sterblich-in die Ewigkeit versetzt worden. Doch hat sie sich dieser strengen Verhängnuß Gottes nit nur dazumahl, sondern auch hernach durch ganze 25. Jahr ihres Wittib-Stands, mit so Christlicher und standhaffter Gelassenheit unterworffen, daß sie dardurch der Welt, ja dem Himmel selbst zu einem Wunder worden. Gott ist der Meister, sagte Sie, und was er thut

thut, ist wohl gethan. Er hat seine Ursachen, in was für Umstand er mich auch immer setzt. Ob sie mir gleich nit bekannt; so seynd sie doch deswegen eben so gerecht und Anbettungs-würdig. Ich darff seine unbegreifliche Absichten nit nach meinem schwachen und eingeschränckten Verstand beurtheilen. Ich sehe zwar nit ein, wohin mich Gott auf so rauhen Wegen führen will; weil sie aber von seiner Hand gebahnet werden, kan ich sie ohne Furcht betreten. Er führet öffters durch die beschwerliche und dürre Straßen der Wüsten in das Land der Verheißung, und verbirgt seine Absichten fast allzeit vor unsern Augen, damit er es uns als einen Verdienst anrechnen könne, wann wir uns ihm ergeben. Ich weiß, und das ist zu meiner vollkommenen Beruhigung schon genug: Ich weiß, daß derjenige, der mir diese herbe Wunden geschlagen, ein Gott seye, der gegen sein Geschöpff keine andere, als gütige und barmherzige Absichten heget. Ich weiß, daß er ein liebevoller Vatter, der auf nichts anders, als auf die Wohlfahrt seines Kinds siehet. Ich weiß, daß er ein getreuer Freund, dem nichts so sehr am Herß liegt, als das beste desjenigen, den er liebet. was er demnach will, das will ich auch. Sein Nahm seye gebenedeyt.

Große Welt! anjeko strecke ich die Hand in die Höh, und verlange von dir zu wissen, ob ich durch das wenige, was ich bißhero angeführt, nit eine vollkommene Bildnuß einer Seel entworfs

S

worf



worffen, welche Zeit-Lebens der Welt gänzlich abgesetzt, und sich mit Christo jederzeit so eng vereiniget habe, daß sie mit Wahrheit sagen konte: Mihi vivere Christus est, & mori lucrum. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Ja ja den Gewinn, welchen **ELEONORA** im Leben gesucht, hat Sie im Todt gefunden, glücklich im Leben, noch glücklicher im Todt mit Christo vereiniget.

Dritter Theil.

Wir Menschen werden in Mutter-Leib empfangen, damit wir gebohren werden. Wir werden gebohren, damit wir leben, wir leben, damit wir sterben. Nachdem wir etliche wenige, schlimme und Gefahrvolle Tag, wie Jacob der Patriarch redet Genes. C. 47. v. 9. auf Erden zugebracht, nachdem wir die Unbeständigkeit der Welt, die Eitelkeit der Creaturen, die falsche und betrügliche Glückseligkeit der Menschen-Kinder gesehen und erfahren, oder damit ich mich der Worten des weisen Sirachs bediene; nachdem der Welt Pracht und falsche Schein der Wohlhusten und Ergötzlichkeiten vor unseren Augen verschwunden, werden wir endlich gezwungen, die Welt zu beurtheilen, und alles, was uns so gar das liebste dar-